



tralischen Zeichensystems, das heute unter den Bedingungen postmodernen Denkens seine Eigenqualität in vielfacher Form unter Beweis stellt. Das zweite Grundsatzreferat von Rudolf Münz stellt das 'Leipziger Theatralitätskonzept' vor. Es versucht, die theaterwissenschaftlichen Ansätze der ehemaligen DDR an die von Fischer-Lichte umfassend charakterisierte Situation anzuschließen. Der damalige Gegenstand wird umschrieben als eine Art 'verlängertes Mittelalter', das mit der Idee des Nationaltheaters abschließt. Als erste Perspektive einer Neuorientierung deuten sich Untersuchungen zum 'Rollenwandel auf der Bühne und auf der Straße' an, gemäß einem erweiterten Theaterbegriff. Die danach folgenden 17 Beiträge sind von den Herausgebern nachträglich unter die Rubriken „Ansätze zu einer theoriebezogenen Theatergeschichte“ und „Ästhetik des Gegenwartstheaters“ sortiert worden.

Alle Beiträge fußen auf dem (oben kurz angedeuteten) postmodernen Erkenntnisstand oder sind zumindest damit kompatibel: Christoph Balme („Kultur-anthropologie und Theatergeschichtsschreibung“) setzt das Theater in Relation zur semiotisch-semantisch verfahrenen Anthropologie, insbesondere zu den Arbeiten von Clifford Geertz, und untermauert damit die These, daß sich das Verstehen sozialer Formationen und des theatralischen Codes wechselseitig erhellen können. - Michael Gissenwehler verfolgt diese Wechselbeziehung im Hinblick auf rituelles Verhalten, das er - Geertz und Tambiah folgend - als kulturell konstruiertes System symbolischer Kommunikation sieht. Seine Beispiele nimmt er aus exorzistischen Ritualen entlegener Gegenden Chinas. - Gerda Baumbach vergleicht den Bau der italienischen Perspektivbühne der Renaissance mit der recht ähnlichen Architektur des Innenraums der russisch-orthodoxen Kirche und erfaßt darin zwei diametral entgegengesetzte Kombinationen von architektonischer Repräsentation symbolischer Ordnung und Theatralität. - Gabriele Brandstätter befaßt sich mit dem Moment der Unterbrechung des Zeit- und Wahrnehmungsflusses und seiner Auswirkung auf das traditionelle Körper-Konzept. Die Unterbrechung diene als Mittel der Bewältigung einer sinn-indifferenten Komplexität. Die so erzeugten Schnittstellen seien Angebote an den Rezipienten, selbst als Produzent von Sinn zu agieren. Harald Xander erkennt in den zwischen 1910 und 1920 entstandenen Arbeiten des russischen Theoretikers Evreinov einen Vordenker der postmodernen Konzepte von Theater und Theatralität. Siemke Böhnisch plädiert in ihrem Beitrag „Was heißt wahr sein auf dem Theater?“ für eine Aufhebung der 'theoretischen Chimäre' einer Grenze zwischen Kunst und Leben. Theresia Birkenhauer entwickelt eine interessante These zum Fragmentcharakter von Höderlins *Der Tod des Empedokles*. Den Umstand, daß Höderlin die vorgegebene Norm eines fünf-aktigen Trauerspiels gleichsam während des Schreibens verwirft, führt sie darauf zurück, daß Empedokles den Charakter einer tragischen Figur, die die Sprache der Natur verkündet, verliert und selbst zum Zeichen wird, das entziffert werden muß. - Robert Braunnüller unternimmt eine intensive Analyse des *Freischütz*-Librettos, die die Diskrepanz

zwischen romantischer Konzeption und szenischem Realismus herausarbeitet. Susanne Winnacker versucht eine Lektüre des Brecht-Textes *Im Dickicht*, die diesen Text wieder dem Medium Theater zuführen soll. Ähnliches unternimmt Hajo Kurzenberger in seinem Beitrag zum 'Erzähltheater' anhand von Kafkas *Amerika* und Marguerite Duras' *La Maladie de la mort*. Er stellt dabei als besonderes Problem heraus, daß sich das Theater schwer tut, auf die Wirklichkeitsbeglaubigung durch die Einheit der Figur zu verzichten. Helga Finter („Audiovision: Zur Dioptrik von Text, Bühne, Zuschauer“) geht vor allem auf das Performance Theatre von Robert Wilson und Richard Foreman ein. Sie sieht deren innovativen Beitrag in der Trennung von Ton- und Bildspur, mit der die Schaffung eines Raumes für die offene Imagination möglich wird. Barbara Büscher („Theater und elektronische Medien“) widmet sich der Einbeziehung von Videokunst in die Performance Art und den Implikationen des Verlustes des Körpers als Bezugssystem für Raum-Zeit-Erfahrung. Volker Herrlinger-Mebus („Mikrophysik und Theaterwissenschaft“) parallelisiert die Entgrenzung der Objekt- und Personenwelt im postmodernen Theater mit der Abschaffung der 'scheinbaren Welt' durch die Mikrophysik. Petra Stuber betrachtet die provokanten Inszenierungen Frank Castorfs an der Volksbühne im Berliner Osten als Ausdruck einer neuen Avantgarde im „System zunehmend medialer und in ihren Teilsystemen gleich-gültiger Lebenswelt“. Susanne Vill gibt Beispiele der spontanen interkulturellen Theaterarbeit von Eugenio Barba. Claudia Jeschke und Susanne Schlicher stellen das Tanztheater Pina Bauschs und William Forsythes in klar konturierten Zusammenfassungen gegenüber. Wolfgang Schneiders abschließender Literaturbericht beschwört die Theaterwissenschaft, die wichtige, einflußreiche Rolle des Kindertheaters nicht zu unterschlagen.

Die kurze Überblicksskizze mag belegen, daß hier durchweg intelligente, gelungene Beiträge geboten und damit ein in der Tat vielversprechender Ausblick auf Arbeitsfelder eröffnet wird. Wenn diese Ansätze Nachfolger fänden, würde die Theaterwissenschaft in den Horizont der Analyse der neuen technischen Medien eingebracht. Gleichzeitig würde die Erwartung eingelöst, daß vom Zeichensystem des Theaters wichtige Impulse für das Verstehen des Ganzen der Kultur und der Gesellschaft ausgehen. Ein in (fast) jeder Hinsicht anregender Sammelband.

Hans-Ulrich Mohr (Bielefeld)